

Die keltischrömischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern : Herbst 1935

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **15 (1935)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die keltisch-römischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern. Herbst 1935.

Von O. Tschumi.

Die Grabungen wurden von einer Holzerguppe des burgerlichen Forstamtes durchgeführt, bestehend aus drei Mann und einem Vorarbeiter. Ferner von der Mannschaft eines Arbeitslagers, das eigens für das Historische Museum eingerichtet worden war, durchschnittlich sechs Mann unter dem Lagerleiter Herrn Rob. Siegrist. Zum ersten Mal war es möglich mit zahlreicherer Mannschaft ans Werk zu gehen. Das war um so notwendiger, als die finanziellen Beiträge unter dem Einfluss der Krise herabgesetzt worden sind. Von der Stadt Bern mit ihrem ausgeglichenen Budget wurde uns zum Glück immer noch der ursprüngliche Beitrag ausgerichtet, der Kanton Bern stellte uns noch einen um 10% reduzierten Beitrag der bisherigen Unterstützung zu. Von der Burgergemeinde blieb die übliche Subvention völlig aus. Die Kosten der diesjährigen Ausgrabungen sind durch die Beiträge des Kantons und der Stadt gedeckt. Ein gänzliches Streichen dieser Beiträge müsste der Erforschung der Enge ein Ende setzen, da das burgerliche Forstamt die Verwendung des Arbeitslagers nur gestattet, wenn seine eigenen Arbeiter bei der Ausgrabung mitbeschäftigt werden. Den Behörden verdanken wir ihr so oft bewiesenes Verständnis aufs beste.

Auch heuer haben wir den Herren der burgerlichen Feld- und Forstkommission und des burgerlichen Forstamtes für ihr Entgegenkommen zu danken, vornehmlich den Herren D. Marquard, Forstmeister und E. Noyer, Oberförster, sodann Herrn E. Albrecht, Stadtgeometer, für die gütige Planaufnahme und die Verlängerung der Aufnahmelinie bis zum Nordende der Halbinsel, schliesslich Herrn H. Leder, Baumeister, für die unentgeltliche Lieferung von Gerüstladen und Schubkarren zur Wegschaffung von Schuttmaterial.

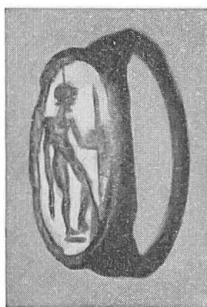
Die Ergebnisse der Grabungen wurden von einer stattlichen Anzahl Mitglieder des Historischen Vereins des Kantons Bern trotz regnerischer Witterung mit Interesse besichtigt. Auch erwies uns Herr Bundesrat Ph. Etter die Ehre, den Fundplatz aufzusuchen und den jungen Männern des Arbeitslagers in einer warmherzigen Ansprache den Dank für ihre Arbeit auszusprechen.

Die Ausgrabung erfolgte an drei Stellen:

1. Zisterne II. Schon 1932 war man westwärts des grossen Waldweges auf diese auffällige Stelle gestossen. Man mutmasste zuerst eine Wohngrube mit Schuttmaterial als Ausfüllung; doch als in einiger Tiefe der geringe Durchmesser der zylindrischen Grube offenbar wurde und Randsteine einer Fassung zum Vorschein kamen, musste jeder Zweifel schwinden. Es handelt sich um eine Zisterne, wie wir eine solche schon 1923 gefunden hatten. An ihrer Mündung waren 1932 eine ganze Anzahl Teller aus grauem Ton, 8 Stück ineinander gestellt, aufgedeckt worden. Die Brunneneinfassung bestand aus Tuffsteinen und erreichte in ihrem jetzigen Zustande etwa einen Durchmesser von 1 m. Zwischen diesen Tuffsteinen rückte man langsam in die Tiefe von etwa 6 m vor. An dieser Stelle waren nun die Tuffsteine ringsum ausgebrochen, ein weiteres Vordringen auf den Zisternenboden erschien gefährlich. Man schritt daher zur Auszementierung der Randsteine und baute mit ausgerissenen Tuffsteinen die Brunnenmündung wieder auf, die Ergänzung deutlich kennzeichnend. Die völlige Ausgrabung bis auf den Grund musste auf später verschoben werden. Die Zisterne wurde mit einem Eisendeckel abgeschlossen, zum Schutze vor rohen Händen. Interessenten wird sie auf Wunsch gerne gezeigt. In der Nähe der Zisternenöffnung fanden sich viele Metall- und Glasschlacken. An Funden (siehe S. 67) sind ausser den oben erwähnten zu melden:

1 bemalte rötliche Flasche mit weissen Bandstreifen.

1 Bronzering mit ovalförmiger Onyxeinlage, mit der Darstellung eines behelmten Kriegers.



2. Fundstelle östlich vom Wohngebäude 1925. Sie befindet sich bei Punkt 150 m der Aufnahmelinie. Zum Vorschein kamen zwei Reste von Mauerzügen, O-W streichend, offenbar von einem Nebengebäude des Wohnhauses von 1925, ferner eine Feuerstelle, kenntlich an verbrannten Sandsteinplatten und Kohlenresten, rings umgeben von einer Steinsetzung, auf der Ostseite ein Ziegelplattenboden und drei Gruben, die wir als östliche, südliche und nördliche bezeichnen können.

Sie wiesen alle eine Tiefe von 1 m auf. Die östliche, Nr. 33, hatte einen Durchmesser von $3,6 \times 3,4$ m, die südliche, Nr. 31, einen solchen von $3,2 \times 2,8$ m und die nördliche, Nr. 32, $2 \times 1,8$ m. Die südliche zeigte auf der Sohle Kiesaufschüttung über Rollsteinen, wodurch sie m. E. deutlich als eine Klär- oder Sickergrube ausgewiesen ist. Die beiden andern sind vielleicht Vorratsgruben. Die Frage, ob diese Gruben, meist keltischen Ursprungs — denn in ihnen finden wir regelmässig keltische Fundstücke — Wohngruben (alte Auffassung) oder Abfallgruben (neue Auffassung) darstellen, ist in den letzten Jahren von E. Vogt neu aufgerollt worden. Er sieht in dem Grubendörfe von Basel (Gasfabrik) nicht eine keltische Dorfsiedelung, sondern eine Aufhäufung von Abfallgruben. Die Beobachtungen auf unserm Fundplatz erwecken Bedenken gegen eine solche Auffassung. Es gibt hier Wohngruben grossen Ausmasses, die als Wohnstätten durchaus in Frage kommen; in ihnen finden wir gelegentlich Tonpatzen mit Rutenabdrücken, vom Wandbelag herrührend (Nr. 1) oder Reste von Mäuerchen aus Tuffstein, die einstigen Fundamentmauern keltischer Häuser, von denen wir überirdisch nur noch die Pfostenlöcher finden können. Die Sicherung des Grubendorfes bei Basel durch Wall und Graben gibt für eine angenommene Abfallstätte keinen rechten Sinn. Dagegen können einzelne dieser Gruben wirklich Abfall- oder Sickergruben (Nr. 31) (Abortanlagen), sowie Vorratsgruben gewesen sein, in denen man zur Winterzeit das Gemüse aufzubewahren pflegte.

An Funden wurden an dieser Stelle, die wir als Küche mit Sickeranlage und Vorratsgruben deuten möchten, folgende gehoben:

- 1 Helmknäuf aus Bronze
- 3 Schreibgriffel aus Eisen
- Eisenwerkzeuge, wie Meisselchen und Messer
- 1 Eisenschlüssel
- 1 eiserne Beschlägplatte.

An Töpferstempeln fanden sich zwei:

OF FELICIONIS 2. Jahrh.

OF CRESTIO 1. Jahrh.

Seit 1919 haben wir auf der Engehalbinsel rund 100 verschiedene Töpferstempel gefunden, deren Verzeichnis im Römersaal ausgehängt wurde.

Die Ausbeute an Münzen war in diesem Jahr gering. Die Bestimmung verdanken wir wie immer Herrn Direktor R. Wegeli, der zu folgendem Ergebnis gelangte:

Römische Republik	As.
	Halb As. 2 Ex.

Augustus und Agrippa	½ As.	
Tiberius	Rom. et Aug.	As.
Domitianus	C. 323 ff.	As.

Es sind also nur Münzen der Republik und des 1. Jahrhunderts gefunden worden.

3. Der Keltenwall. Die wichtigste Grabung fand am Nordrande des Plateaus statt, an einem künstlichen Walle, der die Hochfläche von Westen nach Osten abriegelt. Manchem Fussgänger mag diese wallartige Erhöhung schon aufgefallen sein. Der Wall beginnt an der Stelle, wo der Waldweg von N nach O umbiegt; er erstreckt sich in einer Länge von 56—57 m nach O. Am westlichen Ende ist er offenbar infolge Lehmgewinnung stark abgetragen worden. In der Mitte erreicht er eine Höhe von 0,78 m und im Osten nur noch 0,56 m.

Zur Schonung des Waldbestandes deckte man den Wall nicht völlig ab, sondern es wurden vier Schnitte von je 2 m Breite in ungefährer Richtung S=N gezogen. Die sämtlichen Schnitte ergaben folgenden Aufbau: Am Fusse Lehm und Steine, ebenso im Wall und auf dessen Höhe Steinpackungen und Lehm und auf der Wallkrone regelmässig aufsitzen Tuffsteinbrocken, die vereinzelt auch am Nordfuss des Walles lagen. Die Lehmschicht beginnt beidseitig am Fusse des Walles und ist am mächtigsten auf der steilen Angriffseite im N, wo sie direkt auf dem Kies aufliegt. In den mittleren Schnitten setzen die Steinpackungen erst mit der Wallerhöhung ein, bei den äusseren schon am Südfusse des Walls. In Schnitt 1 und 3 fanden sich in regelmässigen Abständen kantige Eisenspitzen, die meist noch aufrecht in der Erde staken. Sie wiesen eine Länge von 20—27 cm auf. Aus ihrer genau aufgenommenen Lage (Schnitt 1) geht hervor, dass sie in der Richtung W=O, wie S=N in einer Linie liegen. Verbindet man diese Punkte miteinander durch gestrichelte Linien, so entstehen Rechtecke von 2,1 m Länge und 1,5 m Breite. In ihnen liegen Steine und Lehm, und sie sind umrahmt von känelartigen Vertiefungen von 12 cm Breite.

Dieser Befund erlaubt folgenden Schluss: Auf den Lehm wurden Holzbalken von W—O und S—N gelegt und miteinander durch Eisenspitzen befestigt. So entstanden Holzrahmen und Kammern, die mit Steinblöcken und Rollsteinen gefüllt wurden. Der Lehm diente als Bindemittel. Die känelartigen Vertiefungen in Schnitt 1 rühren von den Balken her, die im Boden vollständig vergangen sind. Doch haben sie dort den Lehm dunkel gefärbt. Die Lehmlagen am Nordabhang weisen im Gegensatz dazu eine hellere Färbung auf. Dort waren offenbar auch keine Balken W=O eingelegt worden, sondern es konnten höchstens

die Balkenköpfe der N-S gelegten Balken, der sog. Anker, aus dem Wall herauschauen.

Die Tuffsteinbrocken müssen von einem zinnenartigen Aufbau her rühren, da sie nie zwischen Steinen und Lehm auftreten, sondern auf der Wallkrone oder am Nordfuss des Walls. Es kann sich nicht um eingeschlepptes Material handeln, da sie regelmässig in allen vier Schnitten auftraten. Bei dem Einsturz des Walles sind sie offenbar abgerutscht. Die Verwendung des Tuffes, der in der Nähe ansteht, durch die Kelten ist auf unserem Fundplatz sonst erweislich.

Da in den nächsten Jahren an dieser Stelle weitere Grabungen vorgesehen und von der burgerlichen Forstverwaltung in verdankenswerter Weise zugesichert sind, können wir uns mit diesem vorläufigen Fundbericht begnügen.



Keltenwall. Eisenspitzen.
1/3 nat. Grösse.



Fibel. 1/2 nat. Grösse.

Die Funde: Fingerring aus Bronze, mit Onyxeinlage. Höhe 2,3 cm, Breite 2,2 cm. Der Onyx ist 1,9 cm lang und 0,9 cm breit und zeigt in feinsten Schneidetechnik einen nackten behelzten Krieger nach rechts. Die Linke

umfasst die aufgestellte Lanze, die Rechte das gesenkte Schwert (?). Diese Vermutung wird gestützt durch eine ähnliche spitzovale Schwertform auf einem Achat aus Chiusi. Furtwängler, 1900, Taf. 18, 37. Die Helmform, halbkugelig, mit vorkragendem Nackenschirm am untern Rande, ist typisch die des römischen Fußsoldaten. Quer über dem Helm zu den Schläfen zieht sich ein breiter Eisenbügel. Ähnliche Legionärhelme sind abgebildet A H V 5, Taf. 34. Siehe Abb. S. 64.

12 kantige Eisenspitzen. Ihr Kopfende ist meist flach, sodass man sie nicht als gewöhnliche Balkennägel deuten kann, obschon sie offenbar deren Dienst versahen.

1 Werkzeug aus Eisen mit abgebrochener Griffangel und ovalem Querschnitt, vielleicht eine Eisenfeile (?) darstellend.

1 Bronzefibel des Typus Latène III.

Letztere entspricht dem reinen Spätlatène-Typus und ist als einziger sicherer Fund aus dem Walle für dessen Datierung ausschlaggebend. Unsere Vermutung, dass die Engehalbinsel am Ende dieser Epoche befestigt worden sei, etwa zur Zeit, als der Kimbernsturm von Norden heranbrauste, 113 v. Chr., findet damit eine überraschende Bestätigung.

Am Schlusse unserer Grabung gelang es uns, nördlich der Töpferei I einen Wasserkanal aufzudecken, dessen Wände und Deckplatten aus Tuffstein erstellt und der innen mit Lehm ausgestrichen war. Er wies ein Gefälle nach Süden auf, und wir werden seinen Lauf und seine Bedeutung durch sorgfältige Grabungen abzuklären suchen.

Knochenfunde von der Engehalbinsel 1931–34.

Die Ausbeute an Knochen und Knochenresten war in diesen vier Jahren weiterhin sehr ergiebig, aber ohne grundsätzlich neue Ergebnisse zu liefern. Nach wie vor dominieren die Haustierreste, unter ihnen besonders Rind und Schwein, während Wildtiere sehr spärlich sind und sich nur durch den Feldhasen vermehrt haben. Reste von Maulwurf und besonders Hauskatze sind fraglich und gehören vermutlich einer jüngeren Zeit an. Andererseits wird es sich lohnen, an dem bedeutend bereicherten Material die Frage der Rassenzugehörigkeit der Haustiere, vor allem des Rindes, noch einmal zu prüfen und zu fremden Ergebnissen Stellung zu nehmen. Hoffentlich wird der Stand der Arbeiten im neuen Naturhistorischen Museum dies im nächsten Jahre ermöglichen.

Dr. W. Küenzi.